

CAPE TOWN

Hoffnung am Kap



Ein Besuch des neuen Südafrikas gestaltet sich als Gratwanderung zwischen Hoffnung und Skepsis. Cape Town eignet sich als sanfter Einstieg in eine oft allzu harte Realität.

(roga) - Endlich politisch korrekt unterwegs: Reisen in die seit einem Jahrzehnt von der Apartheid befreite Republik Südafrika. Zwar scherten sich auch bis zu Mandelas Befreiungsschlag viele Reisende recht wenig um den zweifelhaften Charakter von Reisen in ein unterdrückerisches System, doch heute bietet sich Südafrika auch und vor allem für politisch beseelte TouristInnen als Reiseziel mit historischer Langzeitwirkung an. Ganz ohne bitteren Beigeschmack geht die Reise allerdings nicht über die Bühne.

Rassismus als Methode

In der Tat sollte man nicht blauäugig erwarten, mit dem Einzug demokratisch gewählter Strukturen wären jahrzehntelange Versäumnisse wundersam weggewischt. Die enormen sozialen und erzieherischen Altlasten des alten Regimes haben verhindert, dass die neuen schwarzen Eliten die haarsträubenden sozialen Missstände bisher auch nur annähernd lösen konnten.

Bereits im Flugzeug nach Johannesburg tritt die Zwiespältigkeit offen zu Tage. Ich sitze eingezwängt zwischen einem sehr dunkelhäutigen, in Durban gebürtigen Asiaten, der seit Jahren in Kanada lebt, und einer sommersprossigen weißen Südafrikanerin, die in Durban wohnt. Als der "farbige" Südafrikaner bemerkt, er sei zwar kein Rassist, müsse aber feststellen, dass seit der Machtübernahme der schwarzen Mehrheit das Land wie Zimbabwe den Bach runtergerin, weist die weiße Mitbürgerin dies entschieden zurück: Die Zustände im Land würden sich seit dem Wechsel stetig verbessern, sie müsse es wissen, schließlich sei sie nicht ausgewandert! Wenigstens bei Nelson Mandela sind sich alle

SüdafrikanerInnen einig, ihn quasi als Nationalheiligen zu verehren.

Wer Johannesburg als Reiseziel wählt, wird die Entwicklung sicherlich nicht so positiv sehen. Die früher den Weißen vorbehaltene Innenstadt ist völlig ghettoisiert und verlorst, die weiße Oberschicht hat sich in Sandton eine neue Exklave eingerichtet, wo weiße KundInnen von schwarzen Angestellten bedient werden wie zu besten Zeiten der Apartheid.

Kapstadt oder besser gesagt Cape Town bietet sich dagegen für sensible Reisende als idealer Einstieg in eine etwas hoffnungsvollere Perspektive der Kaprepublik an. Sicher, das Zentrum mit der amerikanischen Skyline ist von mehr oder weniger deprimierenden Slums umsäumt. Dabei liegt der soziale Brennpunkt jedoch nicht bei den historisch gewachsenen, schwarzen oder multikulturellen Stadtvierteln und Townships. Hier bemühen sich die Regierung und die Stadtverwaltung um den mühsamen Aufbau menschenwürdiger Lebensbedingungen, die auch Umweltstandards Rechnung tragen. Doch jedes Jahr stoßen Zehntausende von Einwanderern aus den ehemaligen Homelands in neue Barackensiedlungen vor. Bei einer bestehenden Arbeitslosigkeit von über 40 Prozent tragen diese Neuankömmlinge nicht eben zur Entschärfung der sozialen Situation bei.

Mitten aus dem Häusermeer der Drei-Millionen-Metropole ragen übrigens zwei Kühltürme eines stillgelegten Kraftwerkes empor. Wir schlagen den neuen Freunden aus ANC und Anti-Atombewegung vor, sie sollten der luxemburgischen Regierung und der Ex-Arbed die Türme verkaufen, die sie dann von der Arcelor in

Esch wieder aufbauen ließen. Sozusagen als Wiedergutmachung für die Unterstützung, die Luxemburg, via Bankplatz und Landrechte für "Luxavia", dem Apartheid-Staat bis zuletzt zukommen ließ.

Das Ausmaß des Rassenwahns im südafrikanischen Burenstaat wird erst richtig klar beim Besuch des beeindruckenden "District Six"-Museums in einer ehemaligen Kirche. District Six war den Buren ein Dorn im Auge, weil in diesem populären Stadtviertel sämtliche Rassen und Klassen recht harmonisch zusammenlebten. So beschloss die Regierung 1966 District Six dem Erdboden gleichzumachen. Die BewohnerInnen wurden in die Homelands zwangsumgesiedelt, wer sich wehrte, landete im Gefängnis. Heute noch präsentiert sich das Gelände als Geröllwüste. Doch die neue Vermessung, mit Rücksichtnahme auf alte und neue BewohnerInnen, ist so weit abgeschlossen, dass ein Wiederaufbau in greifbare Nähe rückt. Das Museum dokumentiert nicht nur die unmenschliche Räumungsaktion, sondern auch die zähen Bemühungen um Wiedergutmachung.

Stadt in bester Lage

Erfreulicher als die Nachfolgekosten des Apartheid-Staates ist die Lage der attraktiven Kapmetropole. Unten im "City Bowl" der Millionenstadt, dem Stadtkern, der zwischen dem Tafelberg, weiteren Bergen und dem Meer eingezwängt ist, geht das multikulturelle Treiben weiter wie eh und je. Attraktive Häuserzeilen mit kolonialer Architektur wechseln mit den Wolkenkratzern der Banken und den protzigen öffentlichen Verwaltungsgebäuden ab. In der Fußgängerzone bieten fliegende Händler Afrikanisches von Kitsch bis

Kunst an. Im Gegensatz zu Johannesburg verlassen die angestammten Händler die City nicht freiwillig, im Gegenteil: Steigende Mieten verjagen kleine Geschäfte in die Außenbezirke oder in das neue Viertel "Victoria & Albert Waterfront".

Das Areal der Waterfront ist das postmoderne Paradeprojekt der neuen Ära. Ein Teil der alten Hafengebäude wurde zu einem gigantischen Einkaufszoo mit Geschäften, Restaurants und kulturellen Einrichtungen umgebaut. An der Waterfront ist ein spezieller Terminal für die Boote nach Robben Island eingerichtet. Ein Must für alle Reisende ist dieses legendäre Eiland, auf dem zahlreiche politische Gegner des Apartheid-Regimes, allen voran Nelson Mandela, oft jahrzehntelange Haftstrafen verbüßten.

Dort angelangt werden die BesucherInnen in Bussen zu den wichtigsten Punkten gekarrt: zum Steinbruch, wo Mandela eine versteckte Volkshochschule organisierte, zum Strand, von wo aus die Häftlinge beim Algensammeln den Tafelberg sehen konnten und schließlich zur Pilgerfahrt in die enge Zelle, in der Mandela fast zwanzig Jahre seiner Haftzeit verbrachte. Die Führer sind ehemalige Häftlinge von Robben Island. Von fassungs-

losen amerikanischen TouristInnen angesprochen, meint der Guide, der neun Jahre mit 60 anderen Genossen auf dem Boden des Schlafsaals verbrachte: "Ich brauchte zwar drei Jahre Distanz, um wiederzukehren. Doch mittlerweile wohne ich wieder hier. Wenn ich sehe, was drüben auf dem Festland politisch abläuft, fühle ich mich hier beinahe wohler."

Neben den geschichtlichen Attraktionspunkten bietet die Kap-Region eine Vielzahl von natürlichen Highlights. Die Wolkendecke über dem Tafelberg vermittelt den Eindruck eines stets drohenden Wasserfalls, der jedoch nie auf das Becken der Stadt hinunterstürzt und den Touristen stundenlang den Atem verschlägt. Der "Kirstenbosch Botanical Garden", unterhalb des Tafelbergs gelegen, ist einer der bedeutendsten botanischen Konservatorien der Welt, und das nicht allein wegen seiner Kollektion von Blumen der Gattung "Protea", des nationalen Emblems Südafrikas.

Und nicht zuletzt stellt die obligate Exkursion zum berühmten Kap der Guten Hoffnung ein Erlebnis der Extraklasse dar. Die Aussicht auf das Ende der Welt und die sturmartigen Winde lassen die BesucherInnen in Vasco-da-Gama-Pose verharren und verborgene Abenteuersehnsucht aufkommen. Die nur von der Aggressivität wilder Paviane getrübt wird.

Kapstadt stellt also gewissermaßen das Schaufenster des neuen Südafrika dar. Wer sich nicht nur mit den touristischen Sehenswürdigkeiten begnügt, sondern etwa eine Township-Tour mitmacht und sich auch sonst mit den Schattenseiten der neuen Republik beschäftigt, wird ausreichend gewappnet sein, auch rauere Regionen dieses faszinierenden Landes zu erkunden.

Literatur:
Heidrun Brockmann,
Dirk Kruse-Etzbach: Kapstadt
und Garden Route,
Iwanowski's
Reisebuchverlag Dormagen
2001, 700 S., 25,95 Euro;
Lonely Planet: South Africa,
Lesotho & Swaziland, Sidney
2002, 688 S., 26,40 Euro.

A louer

Appartement au Limpertsberg

Une chambre à coucher, très grand living, WC séparé, ±80 m², nouvelle cuisine équipée. **Libre de suite, prix: 1.200 € charges comprises.**

Tél. 40 12 65 / 021-32 72 18.